

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 4 (1880-1883)

Heft: 16-1

Artikel: Der ehemalige Capitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes St. Gallen

Autor: Meyer, J.Lud.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und des Esterich-Stübli, der Gibel und Zinnen, des Bestichs, sowie das Besetzen des Kaufhauses mit »Platten oder Kyssling-Steinen« und die Errichtung des Galgens auf der Münchenrüthi mit »dryen synwellen sülen in form und gestalt wie das zu Willisow ist«, um 850 Gld. und 10 Malter Korn. Erst im Juli 1546 war der Bau des Rathhauses vollendet, wie das Gesuch an die Tagsatzung betreffend die Fensterschenkung zeigt (Abschiede IV, I, d, S. 63).

Dr. TH. v. LIEBENAU.

115.

Der ehemalige Capitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes St. Gallen.

Im Jahre 1880 hat St. Gallen ein schmückes Denkmal aus alter Zeit verloren. Der baufällige Zustand des Grossrathssaales in der »Neuen Pfalz« des Stiftes liess die längst geplante Restauration dieses Raumes nicht mehr verschieben. Sie ist seither erfolgt und der ehemalige Capitelsaal zu einem völlig neuen Raum umgeschaffen worden.

Der alte Saal stammte aus einer Epoche eifrigster Bauthätigkeit der fürstäbtischen Regierung von St. Gallen. Dieselbe beginnt mit Abt *Cœlestin II.* (1740—1767). Der Neubau der gegenwärtigen Stiftskirche ist sein Werk. Westlich an dieselbe anstossend liess Abt Cœlestin den Bibliothekflügel mit dem durch zwei Stockwerke reichenden, schön ausgestatteten Bibliotheksaal, und an diesen, parallel mit der Kirche, die letzte Seite des den Kreuzgang begrenzenden Viereckes errichten. Der vierte östliche Flügel stammt, dem darauf erhaltenen Wappen zufolge, aus der Zeit Abt *Gallus* (1654—87). Immerhin hatte Abt *Beda*, Cœlestins Nachfolger, noch erhebliche Theile zu vollenden. Aus seiner Epoche scheint der innere Ausbau der Stiftskirche, die Vollendung des Chores und der Thürme zu röhren. Es figuriren in den Bauamtsrechnungen als Hauptbaumeister ein *Ferdinand Bær*, der am 25. Oct. 1767 mit einer Rechnung von 5414 fl. notirt ist, von welcher Summe 2000 fl. auf Rechnung des gleichzeitig gebauten Schützenhauses in St. Fiden fallen. Neben Ferdinand erscheint ein *Michael Bær*, der als Baumeister und Steinhauer »für Thüren und Chorgebäu« 1000 fl. erhält. Cœlestins Baumeister und eigentlicher Urheber der Pläne zur Stiftskirche war *Peter Dum*. Als Bildhauer ist ein *Christian Mayer* und ein *Georg Thür* thätig. Des Letzteren Werk ist die Kanzel. Die Füllungen der Seitenwände mit Reliefs verziert, die Ecken durch lebendig gehaltene Engelsfigürchen belebt, ist dieselbe im Ganzen wie im Detail ein Meisterwerk der Holzbildnerei, wofür ihm Beda 700 fl. zahlte, zu denen noch 545 fl. für Schreiner- und andere damit verbundene Arbeit kommen. Weiter kommen in den Bauamtsrechnungen als Stuccatoren *Benedikt Trost* und *Matheas Gügel* mit verschiedenen Posten für Capitale u. a. m. vor, sowie ein Maler *Wannenmacher*, der 1764 den neuen Chor ausmalte; nach J. v. Arx malte er auch die Kuppel, und ein *Wenzinger* die Wölbungen im hinteren Theil der Kirche.

Die Baulust und das dabei entwickelte rege Leben gingen, wie angedeutet, überhaupt auch auf Abt Beda über; denn, wie v. Arx berichtet, begann er gleich nach seinem Amtsantritte den Bau der Neuen Pfalz. Der Gedanke, ein den Unternehmungen seines Vorgängers ebenbürtiges Denkmal zu stiften, wird es vornehmlich gewesen sein, der Abt Beda bestimmte, eine Anlage von so grossräumiger Pracht zu erbauen. Seltamer Weise enthält das Tagebuch über seine Unternehmungen nur eine einzige Notiz. Sie meldet mit lakonischer Kürze, dass am 3. Juli 1775 der Abbruch der Alten Pfalz

begonnen habe.¹⁾ Die Errichtung der Neuen Pfalz muss rasch von Statten gegangen sein, denn seit 1772 figuriren in den Baurechnungen zahlreiche Posten für Stuccatoren und die Ausrüstung der Zimmer mit Vorhängen etc.²⁾ Längere Zeit scheint die Vollendung der oberen Stockwerke beansprucht zu haben, denn es ergibt sich, dass während die unteren Zimmer bereits mit Vorhängen, Tapeten u. dgl. ausgerüstet wurden, in dem oberen Stockwerke noch Schreiner, Zimmerleute und Glaser hantirten. Ein Schreiner *Christian Bayer*, wird noch in den Jahren 1785—87 für das Legen des Fussbodens in dem grossen Saale mit fl. 55, 48 und 133 bezahlt. Diesem Lohne fügte Abt Beda eine besondere Gratification von fl. 44 bei, »weil derselbe (Bayer) bei der Arbeit viel zu kurz gekommen ist«. Der schon erwähnte Holzbildhauer Thür erhält am 17. Dez. 1786 »wegen deren Portalen zum Saal«, die sich durch schöne Gliederung und zierliche Ausführung auszeichneten, 113 fl.

Ueber die decorative Malerei des Capitelsaales, der den ganzen oberen Stock des Mittelbaues in der neuen Pfalz einnahm, sind keine Notizen bis zum Jahre 1786 verzeichnet, wo zum 5. August ein Posten: »den Saal Mahlern à Conto 52 fl.« figurirt. Im Sept. und Dezbr. 1786 und Januar 1787 kommt in den Bauamtsrechnungen öfters ein Maler Namens *Bullacher* vor, ohne Bezeichnung der Arbeiten, die er geliefert hat. Indessen glauben wir nicht zu irren, wenn wir diesen Bullacher für den Urheber der stilvollen Decorationen halten, welche den Capitelsaal geschmückt haben, denn einmal ist Bullacher der einzige bedeutende Maler gewesen, der sich in den Jahren 1786—89 im Dienste des Stiftes bethätigt hat, (Flachmaler und Anstreicher sind in der Rechnung nicht mit Namen angeführt) und dass seine Malereien in der That in diesem Jahre entstanden sein müssen, beweisen die Ausgaben für Farben u. a. m., die für diesen Saal verwendet worden sind. Sodann sind zwei Briefe des Meisters vorhanden, die er in den Jahren 1790 und 91 wahrscheinlich von seinem Heimatort Telfs in Tirol wegen Zahlungsdifferenzen in echt heimatlichem Tone an den Hof zu St. Gallen gerichtet hat. Seines Zeichens Landschaftsmaler, hat er sich in denselben mit vollen Namen als „*Jos. Ant. Buollacher, Moller aus Telfs im Tiroll*“ unterschrieben. Dass der Urheber eines Kunstwerkes, das jedenfalls damals in St. Gallen einiges Aufsehen erregte, gar nicht erwähnt, und seine Bezahlung gar nicht aufgezeichnet sein sollte, denken wir nicht annehmen zu können; und einem Maler *Hauptmann*, der vom Jahre 1789 an erscheint, glauben wir eben seines späteren Auftretens wegen, die Mitwirkung oder Urheberschaft nicht zuschreiben zu dürfen. Von einem Interesse für die Preisverhältnisse der damaligen Zeit mag sein, dass für das Ausmalen sämmtlicher Zimmer und Säale der Neuen Pfalz 635 fl. Arbeitslohn und circa 410 fl. für Oel, Farben und Firnis verrechnet wurden.

Wie wir den Saal betreten, empfängt uns eine offene luftige Halle, gegliedert von schlanken Säulen, auf deren rothbraunen Marmorschäften weisse Glanzlichter lustig spielen und sich von der gelblich-grünen Wand mit kräftigen Schlagschatten abheben. Auf jonischen Broncecäpitälern mit herabhängenden Festons, ruht ein reich gegliedertes, weit ausladendes Gebälk, das in jeweiliger Verkröpfung das Gebäude der Höhe nach in zwei Theile theilt. Mit Fenstern, Thüren und Nischen wird die Wand unterbrochen, zu deren

¹⁾ Die alte Pfalz war augenscheinlich aufrecht erhalten worden, bis die neue Pfalz abgeschlossen war, und das war sehr leicht möglich, da die neue Pfalz in erheblicher Entfernung vom neuen Gebäude der Hofhaltung lag, nämlich nördlich gegenüber der Stiftskirche an der Stift und Stadt trennenden Mauer, gegen den Schmalzmarkt.

²⁾ Für zwei Spiegel in das Gastzimmer comparirt ein Posten von fl. 60.

Grün die bläulich-rothen Füllungen einen angenehmen Contrast bilden, belebt und behängt mit Fruchtschnüren aller Art, mit Medaillons und mit Bäumchen in rothen und weissen Töpfen, die farbigen Früchte dem Beschauer verlockend entgegenstreckend. Auf je einer Langseite sehen wir durch einen weiten Bogen hinaus in's Freie, Ceres und Flora, Neptun und Herkules laden ein in grüne gerade Laubgänge einzutreten. Springbrunnen in allerlei Fontainen senden ihre Strahlen in die Höhe und hinten sieht man weit hinaus in die duftige Landschaft, über schattige Haine, vorbei am stolzen Wachtthurm, auf fruchtbare Ebenen mit Stadt und Häusern, bis zu zart angehauchten fernen Gebirgen, die an dem von der untergehenden Sonne gerötheten Himmel verschwinden. Auf dem oben erwähnten Gebälk erhebt sich ein kräftiges, durch Gesimse und Verkröpfungen belebtes Mauerwerk, dessen grünlich-gelbe Flächen mit schweren goldenen Fruchtschnüren und Rosetten besetzt sind. Jeweilen in der Mitte unterbricht ein weiter flacher Bogen das Gemäuer, und eine Balustrade mit kurzen braunen Säulchen umzieht krönend das grosse Phantasiegebäude, über das sich der leicht bewölkte Himmel spannt. In dem Bogen gruppirt sich um eine giebelartige Mittelpartie mancherlei grünes Gesträuch, Caeteen, Feigen- und andere Bäumchen und Blumen aller Art in lebhafter Abwechslung und gelungener Zusammenstellung, noch besonders belebt durch niedliche Putten, allerliebste blond- und rothhaarige, fast nackte Kerlchen, mit Ranken, Sonnenschirm und andern Gegenständen die Jahreszeiten repräsentirend. Auf jeder der vier Seiten in der Mitte die Balustrade unterbrechend, befindet sich eine Bekrönung, im ovalen Schild die vier Theile des fürstäbtischen Wappens, den Bären, den Doggen, das Lamm Gottes und das Anghern'sche Familienwappen enthaltend; letzteres in rothem Hermelinmantel, mit Schwert, Krummstab und allen Insignien der fürstäbtischen Macht ausgezeichnet. In der südöstlichen Ecke geht strahlend die Sonne auf, und ihr gegenüber verkriecht sich der Mond mit seiner blassgelben Sichel hinter den Wolken; zwei Täubchen haben sich auf die Ballustrade gesetzt und schnäbeln unbekümmert um den hoch in den Lüften schwebenden Aar, der mit weit ausgespannten Flügeln in seinem Schnabel den Leuchter trägt, ein Meisterstück aus geschliffenem venezianischen Glase. Weisse geschweifte Möbel mit Goldleisten und allerlei Zierrathen beleben den Raum, und ein lebendiges, farbenreiches Bild mag es gewesen sein, wenn Fürstabd Beda in reichem Ornat, umgeben von seinen Ordensbrüdern in ihren schwarzen Kutten, die Deputirten seiner Unterthanen und Abgesandte der Stände und des Reiches in ihren buntgestickten Röcken, mit Degen und Ordensketten umgethan, empfing.

J. LUD. MEYER.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

Barbarèche (Bärfischen, Berfischen, Perfischen), Seebezirk. Die *K. S. Maurice (F. Kuenlin, »Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg«. I^{re} partie. Fribourg 1832, p. 30)* ist ein kahles, modernisirtes Gebäude. Der Ch., inwendig halbrund, aussen polygon, hat keine Streben. An der S. Seite des Chs. und des einschiff. Langhauses leere Spitzbogenfenster. Der kahle viereckige Th. am SO. Ende des Schs. ist aus Tufstein erbaut und in halber Höhe mit einem Wulste gegliedert. Ueber der hölzernen Glockenstube ein achteckiges Spitzdach. Von einem angeblich aus dem XV. Jahrh. stammenden Schnitzaltäre war 1882 nichts zu finden. (Mittheilung des Herrn stud. polyt. Frédéric Broillet von Givisiez.)